

Zum Ursprung und Wesen der reduzierten Vokale im Mordwinischen

1. Vom phonetischen Standpunkt aus gesehen hat das Mokscha-Mordwinische zwei reduzierte Vokale, das palatale *ə* und das velare *ɔ*. Nach den uns zur Verfügung stehenden, relativ spärlichen Quellen ist ihr Auftreten in den Dialekten uneinheitlich, was auch aus den Definitionen der diesbezüglichen Verhältnisse hervorgeht. In der »Grammatika mordovskich jazykov, Fonetika i morfologija« heisst es S. 21, das *ə* trete nach mouillierten Konsonanten auf und das *ɔ* sonst. Andererseits kann — sowohl in der ersten Silbe als auch weiter hinten im Wort — auch die Qualität eines nachfolgenden Konsonanten den Vokal dahingehend beeinflussen, dass vor einem mouillierten Konsonanten *ə* ausgesprochen wird, vor nichtmouillierten Konsonanten dagegen *ɔ*, s. S. I. LIPATOV SFU V 178, vgl. auch H. PAASONEN MSFOu XXII 86. Über den allgemeinen Charakter der sekundären Konsonantenmouillierung im Mordwinischen sagt Paasonen folgendes: »Vor den vorderen vollkommen gebildeten vocalen sind alle consonanten im mordvinischen mouillirt. Es liegt in der natur der laute, dass die mouillirung an den dentalen consonanten am bemerkbarsten hervortritt. Vor den vorderen reducirten vocalen macht sich die mouillirung nur an ihnen, nicht aber an den labialen (und palatalen) dem gehöre kund«, s. a.a.O. 48. Paasonen weist hin auf den im Mokscha nach Labialen und Palatalen begegnenden paradigmatischen Wechsel *ə* ~ *ɔ*, der durch die Qualität des nachfolgenden Konsonanten hervorgerufen wird, z.B. *piŋgəni* Gen. ~ *piŋgəva* Prolat. 'Zeit', s. a.a.O. 86. Er führt ferner den interdialektalen Wechsel an (Selišče) *vərgə's* 'Wolf', *šembəni* Gen. 'all' ~ (Pšenevo) *vərgə's*, *šembəni*, s. a.a.O. 97, 86. Im Lichte dieser Belege würde im ersteren Dialekttyp die Regel »*ə* nach einem nichtmouillierten

Konsonanten» und im letzteren »a vor einem mouillierten Konsonanten» herrschen.

Bei Paasonen und J. JUHÁSZ finden sich jedoch auch zahlreiche Belege für ein palatales ə im Mokscha, das von allen oben angeführten Regeln abweicht, indem es zwischen zwei nichtmouillierten Konsonanten steht. Beide Verfasser haben z. B. *kolgəms* 'triefen, rinnen, sickern; leck sein, lecken', andererseits aber z. B. *šolgəms* 'zumachen, verschliessen'. Die normative Orthographie des Mokscha kennt keinen solchen Unterschied in der Qualität des Vokals der zweiten Silbe, sondern danach schreibt man *кó.лгə.мс*, *сə.лгə.мс* (ə: *kolgəms*, *šolgəms*). Nicht alle Dialekte scheinen in dieser Hinsicht den gleichen Stand zu vertreten. So hat Paasonen etwa *muškəms* (Mordw. Chr. 97) ~ *muškəms* (MSFOu XXII 81) 'waschen' aufgezeichnet, welche Formen auch bei Juhász in interdialektalem Wechsel erscheinen. Die Orthographie der mokschanischen Schriftsprache notiert lediglich die Form *мѹськəмс* (= *muškəms*). Ein solches eigenartig wirkendes Verhältnis der Schriftsprache wie *šəū.мс* Nom. ~ *šəū.монь* Gen. 'Seele; Atem', bei Juhász *vajmə* ~ *vajməū*, geht offensichtlich zurück auf die Form *vajmə* ~ *vajməū* und erklärt sich aus Paasonens oben zitierte Regel »mouillierter Labial vor einem vorderen Vokale, nichtmouillierter Labial vor einem vorderen reduzierten Vokale». Wir können uns hier nicht eingehender mit den Voraussetzungen für das Auftreten der Vokale ə und ɛ beschäftigen; mehr Angaben dazu — wenn auch nicht erschöpfender Art — finden sich bei Juhász in der Einleitung zu seinem Wörterbuch »Moksa-mordvin szójegyzék» S. 10—13. Die Frage nach den reduzierten Vokalen im Mordwinischen würde als Ganzes eine Spezialuntersuchung verdienen, wozu ein umfassendes und phonetisch zuverlässiges Material notwendig wäre. Berücksichtigt werden müssen natürlich auch die Erza-Dialekte, in denen reduzierte Vokale auftreten. Die folgende Darstellung will eine Einführung geben in die allgemeinen Prinzipien einer solchen Untersuchung.

2.1.1. Wir beschäftigen uns eingangs mit den reduzierten Vokalen der ersten Silbe.

2.1.2. In einigen Wörtern der Mokscha-Dialekte hat sich das palatale ə aus einem urmordw. *e* entwickelt, das in irgendeinem

anderen Wort oder in einer Form gleicher Herkunft erhalten ist. Z.B. *mə́ʒa·ra* 'wieviel', *mə́ʒa·rda* 'wann' < *úe·ʒe* 'was' < vormordw. **mi-*; dial. *kə́mga·ftə́va* 'zwölf' (~ *kə́mgaftə́va*, E *kə́mgavtovo* usw.) < *kə́mən* 'zehn'. Das Wort *kə́mga·ftə́va* ist ein Kompositum mit der zweiten Komponente *kafta*, *kaftə́-* 'zwei'. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind auch *mə́ʒa·ra* und *mə́ʒa·rda* Komposita, s. A. RAUN ÖEST XXX 589—595. Das *a* in der zweiten Silbe dieser Wörter stand also als Vokal in der ersten Silbe eines einzelnen Wortes und hat sich seinen Hauptdruck bewahrt. Die Wörter mit dem Wandel *e* > *a* haben sich im Sprachgefühl von Komposita zu Ableitungen verwandelt. Durch die Akzentregel im Mokscha liegt der Hauptdruck generell auf der ersten Silbe, in dem Fall jedoch auf der zweiten, wenn als Sonant in der letztgenannten Silbe ein urmordw. *a* steht und in der ersten Silbe *u*, *i* oder ein reduzierter Vokal. (In einigen Dialekten ist das *a* der zweiten Silbe im Wortauslaut stets drucklos.) Da vor der hauptbetonten zweiten Silbe kein *e* auftreten kann, hat sich in den Typen *mə́ʒa·ra*, *kə́mga·ftə́va* der Wandel *e* > *a* vollziehen müssen, vgl. Paasonen, a.a.O. 98. In der Variante *kə́mgaftə́va* liegt der Hauptakzent auf der ersten Silbe, aus welchem Grunde das *e* erhalten bleiben konnte. Auch M *śə́ña·ra* 'soviel' weist Vokalreduktion auf. Die Erscheinung erklärt sich hier sonst wie oben, doch stellt sich die Frage, ob *e* oder *ε* (< *a*) Gegenstand der Reduktion wurde. Beide Ausgangsformen scheinen auf den ersten Blick möglich, da in dem als erste Komponente des betr. Wortes stehenden Pronomen *śe*, *śa-* 'jener; dieser da; der, derjenige' ein Vokalwechsel erwähnter Art begegnet, z.B. *śaka* ~ *śéke* 'derselbe, ein und derselbe; ebender; einzig'. Zweifellos ist jedoch auch hier auszugehen von *e*, das in dem diesbezüglichen Pronomen urmordwinisch ist (vgl. E *śe*, fi. *se*), während sich die Stammvariante *śa-* (> in bestimmten Fällen *śe*) als Ergebnis mokschanischer Sonderentwicklung erweist.

Gesichert wird die Schlussfolgerung, der Vokal der ersten Silbe in den Wörtern *mə́ʒa·ra* (*mə́ʒa·rda*) und *śə́ña·ra* gehe auf ein früheres *e* zurück, durch den Sachverhalt, dass der in Frage stehende Reduktionsprozess bereits urmordwinisch sein muss. Das wird bewiesen durch die entsprechenden Erza-For-

men: (Kažlytka) *mǝ́ʒa-ra*, (Kaljajevo) *mǝ́ʒara* (hier $i < \iota$), (Maresevo) *ǝ́aro* (< **mǝ́ʒa-rǝ*) 'wieviel'; *ǝ́ardo* 'wann' (< **mǝ́ʒa-rdǝ*); *ǝ́naro*, *ǝ́naro* 'soviet' (< **ǝ́nǝ́a-rǝ*). Auch im Erza steht also in diesen Wörtern ein reduzierter Vokal, der — weil unbetont — dialektweise auch völlig hat schwinden können, vgl. Paasonen. a.a.O. Die Vokalreduktion der Form *kǝmgaftǝva* stammt aus einer späteren Zeit und beschränkt sich nur auf einige Mokscha-Dialekte, doch wurde der Prozess auch hier dadurch hervorgerufen, dass das *e* der ersten Silbe in unbetonte Stellung geriet. Nach Paasonens Auffassung hätte sich die Vokalreduktion in all den behandelten Fällen wie folgt vollzogen: $e > *i > \text{ə}$, s. a.a.O. 97. Die Annahme einer Zwischenstufe **i* erscheint jedoch nicht notwendig, ganz zu schweigen davon, dass sich ihre Existenz nicht durch Belege beweisen lässt.

2.1.3. Paasonen hielt es für möglich, dass sich bei den hinteren Vokalen des Mokscha eine parallele Reduktion $o > *u > \text{ə}$ beweisen liesse, s. a.a.O. Als Beispiele nennt er *tǝva-nǝ́*, *tuva-nǝ́* 'dort entlang', vgl. *tona* 'jener', *tosa* 'dort', *tor*, *to* 'dorthin'; *kǝva-nǝ́*, *kuva-nǝ́*, *kuva* 'wo entlang' (~ E *kuva*, *kova* id.), *kǝna-ra*, *kuna-ra* 'seit welcher Zeit' (~ E dial. *konara*), vgl. *kona* 'welcher', *kosa* 'wo', *kor*, *ko* 'wohin'. Zu diesen Fällen könnte man noch *kǝda* 'wie; wenn; als' hinzufügen, vgl. *ko-da* id.

Vielleicht darf nicht ohne weiteres die Erklärung abgelehnt werden, dass sich die Formen mit ə bzw. *u* durch Unbetontheit im Satz oder schnelles Sprechtempo aus solchen mit *o* entwickelt hätten, doch wirkt es bedeutend natürlicher, für diese Wörter einen bereits auf urmordw. Zeit zurückgehenden Vokalwechsel $o \sim u$ (*u* mundartlich im Mokscha $> \text{ə}$) anzunehmen, von dem später in Abschnitt 2.2.3. die Rede sein wird.

2.2.1. Wir stellen also fest, dass es für eine Reduzierung der urmordw. halbhohen Vokale der ersten Silbe im Urmordwineschen oder in den heutigen Dialekten sehr wenig Beispiele gibt. Der Wandel $e > \text{ə}$ ist in einigen Wörtern eine Tatsache, doch hat kein einziger Wandel $o > \text{ə}$ als sicher oder auch nur vermutbar nachgewiesen werden können. Umso reichlicher sind im Mokscha Belege von Wörtern vorhanden, wo ə und ə auf die engen Vollvokale *i* und *u* zurückgehen. Diese Frage ist in zahlreichen Untersuchungen behandelt worden, s. z.B. Paaso-

nen, a.a.O.; D. V. BUBRICH Iz istorii mordovskogo vokalizma, Sovetskoje jazykoznanije III 69—91; Verf., FUF XXIX 295—296; Gramm. mord. jazykov 30; O. I. ČUDAJEVA Zapiski mordovskogo naučno-issledovatel'skogo instituta 18 S. 226—229; S. Z. DEVAJEV Očerki mordovskich dialektov IV 9 und NŷK LXIX 406; R. V. BABUŠKINA Očerki IV 54—57; J. N. AZRAPKIN ibid. 257—258; T. I. LOMAKINA ibid. 305—306. Die in Frage kommenden Reduktionsprozesse sind zu unterschiedlichen Zeiten vor sich gegangen.

2.2.2. Ein sehr alter Worttypus mit reduziertem Vokal ist jener, wo das überall im Mokscha begegnende $\hat{\delta}$ entstanden ist aus einem vormordw. kurzen $*u$ und $*i$ (sporadisch auch $*e$) vor einem akzentuierten a der zweiten Silbe. Meistens steht dann zwischen der ersten und zweiten Silbe eine mit r beginnende Konsonantenverbindung, z.B. *tărva* 'Lippe' (\sim E *torva*, *turva*) $<$ frühurmordw. $*turva$ $<$ vormordw. $*turpa$; *kārda* 'Mal' (\sim E *kirda*) $<$ frühurmordw. $*kurda$ $<$ vormordw. $*kerta$. Das frühurmordw. kurze u der ersten Silbe wurde normalerweise zu o (z.B. *tol* 'Feuer; Funke' $<<$ $*tule$; *sola* 'ungefroren' $<<$ $*sula$), doch begegnete dialektal offenbar schon im Urmordwinischen vor bestimmten Konsonantenverbindungen die Reduktion des unbetonten u zu $\hat{\delta}$. In einem Wort wie M *kār'tams*, E *kur'tams*, *kir'tams*, *kīr'tams*, *kār'tams*, *kīr'tams* 'sengen, versengen' $<$ frühurmordw. $*kurta-$ (mehr hierher gehörende Beispiele bringen Paasonen, a.a.O. 81—82; Čudajeva, a.a.O. 227—228; N. F. CYGANOV Mordovskij gosudarstvennyj universitet: Učenyje zapiski 43 S. 4—5; M. T. BIBIN ibid. 32—33) kann die vielgestaltige Vertretung des Erza gänzlich auf ein urmordw. $\hat{\delta}$ zurückgehen. Ganz sicher hat sich aus $\hat{\delta}$ das palatale i einiger Mundarten entwickelt, unklar ist lediglich, ob das u der Variante *kur'tams* ein direktes Erbe des Frühurmordwinischen darstellt oder ob man die Entwicklung frühurmordw. $*u > *i > u$ vorauszusetzen hat. Am unwahrscheinlichsten ist die von Paasonen angenommene Reihe (frühurmordw. $*u >$) $*o > u$, s. a.a.O. 97—98. Vgl. auch Verf., a.a.O. 333—335.

2.2.3. Im obigen Abschnitt wurden Wörter behandelt, die in der ersten Silbe in den Erza-Dialekten eine dreifache Vokal-

vertretung aufweisen, $o \sim u \sim \hat{a}$. Im Prinzip könnte man eine derartige Vielfältigkeit auch im Mokscha erwarten, als Folge der bereits im Urmordwinischen aufgetretenen Dialektdifferenzen. Ein Beispiel hierfür könnten die oben unter 2.1.3. behandelten Pronominalstämme des Mokscha bilden, $to \sim tu \sim t\hat{a}$; $ko \sim ku \sim k\hat{a}$. Frühurmordw. **kuda* z.B. hat sich also einerseits — offenbar in unbetonter Stellung im Satz — zu *kāda* entwickeln können, andererseits zu *ko-da*. In der Schriftsprache des Mokscha wie auch in einigen Dialekten haben sich diese Varianten für verschiedene Bedeutungen spezialisiert: erstere bedeutet 'wenn', letztere 'wie', s. POTAPKIN—IMJAREKOV Mokšansko-russkij slovar' 107, 117; Devajev, Očerki II 264; Lomakina, a.a.O. 291.

2.2.4. Ein indirektes Zeugnis für das Alter der Vokalreduktion bieten u.a. die Wörter E *kšna*, E M *šna* 'Riemen' und E M *skal* 'Kuh', in denen der unbetonte Vokal der ersten Silbe bereits im Urmordwinischen geschwunden ist. Ersteres Wort hatte die frühurmordw. Lautgestalt **šukšna* (< balt. *šikšna*) und letzteres **uskal* (< **uskal* > urtscher. **uškal*, wotj. *iskal*); ihre Entwicklung zu Einsilbern lässt sich schwerlich anders vorstellen als durch die Vermittlung der urmordw. Formen **šakšna*, **škal*. Um eine späte mokschanische Parallelerscheinung dieses Schwundes handelt es sich dann, wenn die Formen des Schrift-Mokscha vom Typ *mpca* 'Lippe', *kpda* 'Mal' eine Aussprache wiedergeben, die wenigstens für einige Mundarten gilt. Generell geben die mordwinischen Forscher jedoch zu verstehen, dass der Vokal der ersten Silbe im Typus *tārva*, *kārda* ausgesprochen wird, auch wenn er in der normalen Orthographie nicht in Erscheinung tritt. S. besonders I. G. TULTAJEV Mordovskij gosudarstvennyj pedagogičeskij institut: Sbornik studentičeskich naučnych rabot I S. 74—76.

2.2.5. Es gibt nun eine Reihe von Wörtern, wo dem mokschanischen \hat{a} überall im Erza ein *u* entspricht. Hierher gehört z.B. M *pāl'tams*, E *pullams* 'brennen (trans.), verbrennen'. nach den uns zur Verfügung stehenden Angaben ferner M *mārda-ms* (in der Schriftsprache *mpda.ms*), E *murdams* 'umkehren, zurückkehren' und M *kā'łšē* ($\hat{a} > \varepsilon$ vor mouilliertem Konsonant), E *kuřša* 'Schulterjoch (zum Wassertragen)'. In

der ersten Silbe dieser Wörter steht ein spätmordw. *u*, das normalerweise zurückgeht auf vormordw. **o*, **ō* oder **ū* und etymologisch also anderer Herkunft ist als das in 2.2.2. und 2.2.3. behandelte frühmordw. **u*. Jedoch kann auch der letztgenannte Vokal, der einen vormordw. kurzen, engen Laut vertritt, ausnahmsweise erhalten sein sowohl im Erza als auch in den meisten Mokscha-Dialekten. Schon unter Punkt 2.1.3. wurde als Beispiel für einen solchen Fall E *kuwa*. M *kuwa* 'wo entlang' angeführt. Ein ähnliches Wort liegt vor in E M *kundams* 'anfassen, ergreifen; fangen; unternehmen, anfangen' (< vormordw. **kunta-* > fi. *kunti-* [j-Ableitung] 'pflücken', lp. *god'de-* 'töten; [Fische] fangen'). Zuweilen wäre auch — u.a. gerade beim Wort *kundams* — die Entwicklung frühmordw. **u* > **o* > *u* denkbar, wobei dann der Wandel von *o* zu *u* eine auf den schließenden oder dehnenden Einfluss der nachfolgenden Konsonantenverbindung zurückgehende Folgeerscheinung wäre, vgl. Verf. a.a.O. 329, 334. Das spätmordw. *u* — ob nun anzusehen als Ergebnis regelmässiger oder sporadischer Entwicklung — ist im Erza erhalten, im Mokscha jedoch sehr oft zu *â* reduziert.

2.2.6. Typisch für die Verhältnisse im Mokscha ist, dass sich das spätmordw. *u*, während es einerseits zu *â* wurde, andererseits in einigen anderen Formen der diesbezüglichen Wörter erhalten hat, wodurch der paradigmatische Wechsel *u* ~ *â* zustande kam. Der Wechsel zwischen diesen Vokalen kann auch als recht unzusammenhängende, interdialektale Erscheinung vorkommen. (Das Mokscha besitzt zumindest in mehreren Dialekten *u*-Wörter, in denen der Wandel *u* > *â* — soweit bekannt — überhaupt nicht auftritt, doch sind sie in diesem Zusammenhang für uns nicht interessant.)

Nach Paasonen bestehen gewisse Nuancenunterschiede in der Reduktion von *u* und auch *i*. Diese Vokale sind allgemein »etwas schlaffer« artikuliert, wenn der Druckakzent von ihnen auf die nichtersten Silben übergegangen ist. Der Prolativ von *kud* 'Haus' z.B., *kudga*, wird im Dialekt von Pšenevo fast wie *kâdga* ausgesprochen. Ein ähnliches schwach reduziertes *â* findet sich in den Formen *kâla-n* 'ich sterbe' und *kâlâma* 'man muss sterben', während die Formen *kulâms* 'sterben', *kuļi* 'er stirbt' ein *u* haben. Ein eindeutig reduziertes *â* begegnet vor allem

in Wörtern, deren erste Silbe in keiner Form akzentuiert ist, z.B. Pšenevo *ârda·s* 'Kot'. Besonders die Mundart von Selišče wird durch die Erscheinung charakterisiert, dass sich das aus *u* in unbetonter Stellung entwickelnde *â* auch in Formen durchsetzen konnte, die den Druckakzent auf der ersten Silbe haben, wodurch ein Wechsel ausgelöst wurde wie *putj* ~ *pâtj* 'er setzt' (vgl. *pâtarn* 'ich setze'), *mukâr* ~ *mâkâr* 'After' (s. a.a.O. 97). Čudajeva erwähnt, dass im Dialekt von Staroje Pšenevo vor allem das unbetonte *u* zu *â* geworden sei, z.B. *ârma* 'Krankheit' (~ dial. und schriftsprachl. *urma*), *kâdnê* 'Häuschen' (~ dial. und schriftsprachl. *kudnê*); die Erscheinung begegnet jedoch nicht in allen Wörtern, z.B. *pulaj* 'Teil der Frauentracht', s. Očerki III 30. Devajev notiert den Wandel des unbetonten *u* zu *â* als regelmässig in den Südostdialekten des Mokscha; dieselbe Erscheinung würde — wenn auch nicht regelmässig — in den Südwestdialekten bekannt sein, s. Očerki IV 9, NyK LXIX 406. Aus dem Dialekt von Temjaševo hat Babuškina z.B. *âdâma* 'Schlafen, Schlaf' (~ dial. und schriftsprachl. *udâma*) und *kânda·ms* 'erfassen' (~ dial. und schriftsprachl. *kunda·ms*) aufgezeichnet, s. a.a.O. 55—56. Zahlreiche Belege sind ferner angeführt worden aus dem Dialekt von Kolopino, u.a. *pâpams* 'stechen, beißen' (~ dial. und schriftsprachl. *pupa·ms*), *kârat* 'lange' (~ dial. und schriftsprachl. *kwa·t*). An dem Wandel *u* > *â* konnten in diesem Dialekt auch die jungen russischen Lehnwörter teilnehmen, z.B. *trâpka* 'Pfeife' (schriftsprachl. *trubka*, Druckakzent also auf der ersten Silbe) < russ. *mpýбka*. Der Wandel ist jedoch nicht konsequent durchgeführt; das akzentlose *u* hat sich auch erhalten können, z.B. *îuvam* 'Wiege', *kutška* 'Mitte, Mittelpunkt', *kurka* 'Trutzhahn' < tat. *kurka*. Andererseits hat auch ein akzentuiertes *u* zu *â* werden können, z.B. *pârâm* 'Bremse' (~ dial. und schriftsprachl. *pu·râm*). S. Azrapkin, a.a.O. Im Dialekt von Rybkino-Mamolajevo begegnet der Wandel *u* > *â* sowohl in der akzentlosen als auch in der akzentuierten Silbe, wenn auch nicht konsequent, z.B. *śama* (*â* > *ə* nach einem mouillierten Sibilanten) 'Trog' (~ dial. und schriftsprachl. *suma*), *pâpârda·ms* 'stolpern' (~ dial. und schriftsprachl. *pupârda·ms*), *pâ·tâms* 'setzen, legen, stellen' (~ dial. und schriftsprachl. *pu·tâms*).

Lipatov, von dem diese Angaben stammen, zählt noch eine ganze Reihe anderer Dialekte mit ähnlicher Vertretung auf, s. a.a.O. 181.

2.3.1. Wir kommen nun zu den Fällen, wo der reduzierte Vokal im Mokscha zurückgeht auf einen urmordw. vorderen Vokal. Es ist wahrscheinlich, dass das vormordw. **ä* der zweiten Silbe in der frühesten Phase der Entwicklung des Mordwinischen unter denselben Bedingungen akzentuiert war wie der entsprechende hintere Vokal *a*, nämlich nach einem kurzen, engen Vokal der ersten Silbe, vgl. Verf. a.a.O. 298—299. Somit ist es theoretisch möglich, dass der Vertreter des vormordw. **i* oder **ü* der ersten Silbe in unbetonter Stellung frühzeitig zu **ə* reduziert werden und weiterhin völlig wegfallen konnte, eine Parallelerscheinung zu dem unter 2.2.2. und 2.2.4. behandelten Wandel vormordw. **i*, **u* > frühurmordw. **u* > dial. **ɔ̃* (> \emptyset). Doch dürfte es keine sicheren Belege geben für Wörter mit erhaltener Silbenzahl, die in der ersten Silbe den Vertreter eines so entstandenen urmordw. **ə* hätten. Da in den meisten Erza-Dialekten keine reduzierten Vokale begegnen, wäre **ə* dort jedenfalls zu einem Vollvokal geworden, in erster Linie wohl zu *i*. Es ist jedoch anzumerken, dass auch in den Erza-Dialekten, die in der ersten Silbe reduzierte Vokale aufweisen, letztere ziemlich ausnahmslos Entsprechungen des auf einen urmordw. hinteren Vokal zurückgehenden *ɔ̃* zu sein scheinen. Aus dem Dialekt Kažlytka hat Verf. zwar bei Paasonen (a.a.O. 54, 98) zwei Wörter gefunden, in denen ein reduzierter Vokal auch im Mokscha einem auf einen urmordw. Vordervokal zurückgehenden *ə* entspricht: *p̄iška·dums* 'äussern' (~ E *p̄iška·doms*, *p̄ška·dems*, M *p̄š̄k̄ü·d̄ams*); *m̄žá·ra* 'wieviel'. Das letztere Wort kam bereits unter Punkt 2.1.2. zur Sprache; wie in dem Zusammenhang festgestellt wurde, kann das M *ə*, E *i* dieses Wortes nicht unmittelbar auf einen vormordw. engen Vokal zurückgehen, sondern es entstand im Resultat der Entwicklungsreihe vormordw. **i* > urmordw. *e* > *ə*. Im Wort *p̄iška·dums* dagegen wird es sich um einen reduzierten Vokal handeln können, der schon aus der älteren urmordw. Zeit stammt.

2.3.2. Die Frage nach einer frühen Reduktion des vormordw. engen Vordervokals ergibt sich besonders anhand solcher ein-

silbiger Wörter wie E *kši*, *kši*, *kše*, *kšę*, *kšü* (Gen. *kšiú*, *kšęú*), M *kši*, *kšü* (Gen. *kšiú*, *kšüú*) 'Brot' und E *kšüi*, *kšüe*, *kšüü* (Gen. *kšüiú*, *kšüeiú*), M *kšüi*, *kšüü* (Gen. *kšüiú*, *kšüüú*) 'Eisen': über diese s. Paasonen a.a.O. 95. Das erstere Wort ist verbunden worden mit fi. *kyrsä* 'Brot, Laib', das letztere mit tscher. *kürüü* 'Eisen'. Falls die Etymologien stimmen, kann für diese Wörter folgende Entwicklung angenommen werden: **kürsä* > **kärzä* > **krzä* > **kš(z)ä* > **kšä* > *kši* (> E dial. *kše*, *kšü*); **kürüü* > **kürüü* > **krüü* > **kšüü* > *kšüi* (> E dial. *kšüe*, *kšüü*). Von dem Wort für 'Eisen' erscheint in einigen Erza-Dialekten auch die Form *kšüie* (s. F. J. WIEDEMANN Grammatik der Ersamordwinischen Sprache 128, D. T. НАДКИН Вопросы мурдовского языкознания [1969] S. 73), deren *i* in der ersten Silbe im Lichte obiger Erklärung ein sekundärer, nichtetymologischer Laut wäre.

Sowohl im Mokscha als auch im Erza begegnen ausserdem ziemlich viel Wörter, bei denen der Vertreter des urmordw. Vordervokals in der ersten Silbe dialektweise geschwunden ist. Hierher gehören u.a. E M *kšüan* ~ E *kešüan* 'ich niese'; E *pra*, M *prę* ~ folkl. E *pirä*, M *pirę* 'Kopf, Haupt; Gipfel; Wipfel; Ähre'; M *šür*, *šür* ~ E *težer*, *težer*, *täžtir* 'Tochter; Mädchen'. All diese Fälle, deren sich mehr bei Paasonen a.a.O. 52—56 und Bubrich, *Istoričeskaja grammatika erzjanskogo jazyka* 11, 36—38 finden, müssten gesondert untersucht werden, wenn man Klarheit darüber haben will, ob möglicherweise ein reduzierter Vokal als Zwischenstufe beim Schwund des Vokals der ersten Silbe gedient hat. Zweifellos haben die Schwundfälle ein verschiedenes Alter und vertreten prinzipiell mehrere Typen; in diesem Zusammenhang sind sie nicht sonderlich wichtig.

2.3.3. Generell ist zu sagen, dass sich im Auftreten des palatalen reduzierten Vokals des Mordwinischen nicht solche Schichten unterscheiden lassen wie beim *ä*. Die einzige Gruppe von *ä*-Fällen mit eindeutiger Entsprechung beim Vordervokal sind die einen Wechsel *u* ~ *ä* aufweisenden Wörter im Mokscha, die unter 2.2.6. behandelt wurden. Wir untersuchen nun den entsprechenden vordervokalischen Wechsel im Mokscha, *i* ~ *ä*. Zugleich sei noch an die bereits im Abschnitt 1. besprochene Erscheinung erinnert, dass sich die Laute *ä* und *ä* im gegen-

wärtigen Mokscha vielerorts vermischt haben. Es können sogar auch Wechselfälle auftreten wie $u \sim \varepsilon$ und $i \sim \hat{a}$. Interdialektalen $\varepsilon \sim \hat{a}$ -Wechsel weist u.a. Pšenevo *kərđa-n* ~ Selišče *kərđa-n* 'ich halte' (~ *kĩrdəms* 'halten') auf. Es ist nach Paasonen eine normale Erscheinung, dass das unbetonte *i* der ersten Silbe entweder immer etwas schlaffer artikuliert wird als das betonte oder dann mehr oder minder reduziert ist, s. a.a.O. 97. Nach Devajev herrscht in den Zentralkonstruktionen des Mokscha sowohl in betonter als auch in unbetonter Stellung i.a. *i* (*kĩ-rđəms*, *kĩrđa-n*); im Südostdialekt ist der Wechsel des akzentuierten *i* mit dem nichtakzentuierten ε (*kĩ-rđəms* ~ *kərđa-n*) regelmässig; den Südwestdialekten spricht der Verfasser eine derartige Regelmässigkeit ab, »häufig erscheint jedoch das Phonem (ε) auch akzentuiert« (*kərđəms*, *kərđa-n*), s. Očerki IV 9. (Das ε der bei Devajev in russischen Buchstaben geschriebenen Beispiele ist oben durch ε transliteriert; in der ungarischen Fassung des in Frage stehenden Aufsatzes in NyK LXIX ist das ε des Originals durch \ddot{i} ersetzt.)

3.1. Wenn wir nun zur Behandlung der reduzierten Vokale der nichtersten Silben übergehen, darf zunächst nicht vergessen werden, dass der Unterschied zwischen ε und \hat{a} in diesen Positionen letztlich auf die vormordw. Vokalharmonie zurückgeht. Niemand bezweifelt die Existenz einer vormordw. $\ddot{a} : a$ -Harmonie. ε ist der normale Vertreter von $*\ddot{a}$ und \hat{a} von $*a$, z.B. M *səl̄mə*- 'Auge' < $*s\ddot{i}lm\ddot{a}$; *par\hat{a}*- 'gut' < $*para$. Seinerzeit wurde allgemein angenommen, dass es neben der Harmonie $\ddot{a} : a$ auch eine $e : \varepsilon$ gegeben habe. Hierauf würde auf den ersten Blick der Tatbestand hinweisen, dass ein $*e$ nach einem Vordervokal vertreten ist durch ε , nach einem hinteren Vokal jedoch allgemein durch \hat{a} , z.B. *veń\hat{a}š* 'Kahn', vgl. finn. *vene(h)*; *s\hat{o}lg\hat{a}*- 'zumachen, schliessen', vgl. finn. *sulke*.

Doch finden sich im Mordwinischen stichhaltige Beweise für die Auffassung, dass auch nach einem hinteren Vokal das vormordw. $*e$, wie im heutigen Finnisch, palatal war. Verf. hat diese Frage bereits in den FUF XXIX 298—299 kurz behandelt und kann nun seine damalige Darstellung vervollständigen. Wie bekannt gibt es eine ganze Reihe alter e -Stämme, wo nach einem hinteren Vokal das urmordw., im Mokscha noch heute

erhaltene *ə* begegnet: *kolgə-* 'triefen usw.' < **kulke-*; *kulə-* 'hören' < **küle-*; *molə-* 'gehen, hingehen, hinkommen' < **mule-* (> lp. *mollá-* 'einen anderen passieren, ohne ihn zu sehen [z.B. im Waldel]'); *paúə-* 'backen; treiben, vertreiben' < **pane-*; *poáə-* 'kauen' < **pure-*; *suftəm* 'Sieb' (~ E *surteine, sufteine*) < **suftəmə*, Ableitung von **suftə-* 'sieben' (vgl. Paasonen, MSFOu XLI 48) < **šokte-* (> urtscher. **šāk[t-]* id.); *ulə-* 'sein' < **vole-*. Ausser diesen bereits bekannten Beispielen hier noch zwei neue: *saúdə-* 'roden, lichten (den Wald); durch Striegeln reinigen' < **sante-* (> lpS, U, L, N *suod/dá-* 'entästen, lichten (den Wald); (ab)schneiden (Schuhheu, Reisig, Stücke vom Fisch usw.); schnell abhäuten; mit dem Messer kastrieren'; *šudə-* 'fliessen, rinnen' < **šōde-* bzw. *-*ð-* (> lpP, N, I *suoddá-* 'durchdringen, durch ein Loch o. dgl. [zischend] strömen [von der Luft]'). Im Lichte dieser Fälle ist es natürlich, dass man auch z.B. bei den Wörtern *kolmā-* 'drei' < **kolme*; *potškā-* 'Rohr, hohler Stengel' < **puťške*; *šolgā-* s.o. < **šulke-*; *san*, Gen. -*án* 'Ader, Sehne' < **sōne*; *tol*, Gen. -*án* 'Feuer' < **tule* 'Funke' auszugehen hat von den frühurmordw. Formen **kolmə-*, **potškə-*, **šolgə-*, **san*, -*ən*, **tol*, -*ən*.

3.2.1. Die heutigen Verhältnisse im Mordwinischen erweisen sich als Resultate zweier, im Urmordwinischen wirksamer, gleichsam entgegengesetzter Tendenzen.

3.2.2. Einmal herrschte das Streben, die Vokalharmonie zu vervollständigen, indem das einem hinteren Vokal folgende *ə* mit dem aus einem unbetonten **a* entwickelten *â* verschmolz (**kolmə* > **kolmâ* usw.). Dieser Wandel wurde verhindert, wenn dem *ə* ein *j* oder ein mouillierter Konsonant oder eine Konsonantenverbindung voranging, deren eine Komponente einer der genannten Laute war. Dies zeigen die Wortstämme *ujə-* 'schwimmen' < **uje-* bzw. **oje-*; **voj*, Gen. -*ən* (> E *oj*, M *vaj*) 'Fett, Butter, Öl' < **voje*; *lakšə-* 'behauen, abbeilen' < **lakše-* (> lp. *luok'čá-* 'meisseln'); *šokš(ə)-* 'Herbst' < **šukše* (> lp. *čák'čá*); *muškə-* 'waschen' < **muške-* (> tscher. *můš[k-]*) bzw. **moške-* (> estn. *mõske-*).

Der Ausgleich führte dazu, dass andererseits der auf **a* zurückgehende und also velare reduzierte Vokal mit dem nach *j* oder nach einem mouillierten Konsonanten stehenden *ə* zu-

sammenfiel. Dabei trat also die dem obigen Wandel $\text{ə} > \text{ɔ}$ entgegengesetzte Entwicklung $\text{ɔ} > \text{ə}$ ein. Z.B. *mujə-* 'finden' < **mujə-* < **moja-* (vgl. karel.-olon. *muja-*, dessen Entsprechung in der südlichen Gruppe der osfi. Sprachen auf ein urspr. *o* hinweist, s. SKES 349); *kutšə-* 'klettern, hinaufsteigen' < **kutšə-* < **kotšə-* (> tscher. *kuzə-*); *maʃ-*, Gen. -*əʃ* 'Apfel; (in Zusammensetzungen) Beere' < **maʃ-*, -*əʃ* < **marjə* < **marja*; *urə-* 'Sklave; Lohndiener' < **urə* bzw. **urjə* < **urjə* < **orja*; *uzəʃ* 'Axt' (~ E dial. *uzéře*) < **uzəʃ* < **rašara*; *vatšə-* 'Dreck. Kot' < ?**vatšə* < ?**rat(t)šə* (> ? finn. *vatsa* 'Magen, Bauch'); *koškə-* 'trocken, dürr' < **koškə* < ?**koška* (> lpI *koške*); *ušə-* 'Draht' < **ušə* < ?**voška* (> lp. **veškä* > I *veški* 'Kupfer').

In einigen Fällen kann man nicht wissen, ob das einem *j* oder mouillierten Konsonanten folgende *ə* der Vertreter eines vormordw. **e* oder **a* ist. Z.B. *kažə-* 'schenken, beschenken' < **kašə-* (> tscher. *kuzək*, *ku(t)šək* [Ableitung] 'Mitgift'); *rož-*, Gen. -*əʃ* 'Roggen' < **ru(t)šə-* (> tscher. *růža* [Ableitung] id.); *kajgə-* 'hell lauten, klingen' < **kajkə-* (> finn. *kaiku* [Ableitung] 'Widerhall, Echo'); *vajmə-* 'Atem, Atemzug, lebendes Wesen' < **vajmə* (> finn. *vaimo* 'Weib', estn. *vaim*, -*u* [Ableitung] 'Geist, Seele'); das mit dem letztgenannten mordwinischen Wort zusammengehörende Verb *vajmə-* 'sich beruhigen, ruhen' weist auf einen ursprünglichen **a*-Stamm hin, der Auslautvokal des in Frage stehenden Stammes kann jedoch auch analog sein.

Mit Ausnahme ganz junger Lehnwörter hat das Mordwinische nur wenig Wörter, in denen nach den genannten Konsonanten ein hinterer Vokal auftritt: M *ajgəʃr*, E *ajgor* 'Hengst' (< tat. *ajjəʃr*; dieses Wort wurde offenbar so spät ins Mordwinische entlehnt, dass das im Urmordwinischen wirksame Lautgesetz nicht mehr galt); E *koŋor* (< **koŋəv*) 'Papier' (auch dies ein Lehnwort; s. zuletzt A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára II 614); M *pižəl*, E *pižol* 'Vogelbeere; Vogelbeerbaum' (handelt es sich hier um einen späten Wandel **z* > *ʒ*?); E *kuctol* 'Schote' (offenbar sekundär mouilliert, vgl. M *kuftəl* id.).

3.2.3. Die zweite, durch die heutige Vertretung reflektierte urmordwinische Erscheinung war die, dass der Stammtypus *kažə-*, *urə-* mit mouilliertem Stammkonsonantismus in Stäm-

men vom Typ **kolgə-*, **sɔlgə-* mit der Vokalharmonie-Tendenz zu konkurrieren begann. Wo die Tendenz zur Vokalharmonie den Sieg davon trug, vollzog sich der Wandel $\text{ə} > \hat{\text{a}}$ und der Stammkonsonantismus blieb unmuilliert erhalten (z.B. **sɔlgə-* $>$ *sɔlgâ-*). Gewann jedoch die Tendenz zur Mouillierung die Oberhand, blieb das ə palatal erhalten, während der Stammkonsonantismus mouilliert wurde (z.B. **kolgə-* $>$ *kolgə-*). Eine Regelmässigkeit lässt sich in dieser Zweiteilung nicht beobachten. Auffallend ist jedoch, dass es sich bei allen bisher genannten Wörtern mit sekundärer Mouillierung (*kolgə-*, *kulə-*, *molə-*, *panə-*, *porə-*, *sandə-*, **suftə-[mə]*, *ulə⁻¹*) um Verben handelt. Man kann deshalb fragen, ob sich die Mouillierung zuerst in den Verbalformen vollzogen hat, die in der zweiten Silbe ein *i* haben (z.B. *pori* 'er kaut'), wonach sie sich dann im gesamten Paradigma durchgesetzt hätte. Die Nominalflexion weist ja keine Formen mit einem *i* in der zweiten Silbe auf. Die Frage mag offen bleiben; zu vermuten ist allerdings, dass die Antwort negativ ausfallen wird. Das ist ganz sicher der Fall, falls die Etymologie mordw. *kař* (Gen. *-əń*) 'Bastschuh' \sim finn. *kuori* 'Rinde' ($<$ **kōre*) zutrifft. Es gibt noch einige andere Substantive, deren Etymologie unbekannt ist, die denselben Typ vertreten wie *kař* und die vielleicht ebenso zu erklären sind.

3.2.4. Wir brauchen uns hier nicht mit der im Urmordwischen entstandenen sekundären Konsonantenmuillierung im Ganzen zu befassen. Auch hinsichtlich der vordervokalischen Wörter vom Typ *šelmə-*, *čėňəš* könnte man zwar erörtern, ob der allgemeine Palatalisierungsprozess in Wörtern seinen Anfang nahm, die einen vormordw. mouillierten Konsonanten aufwiesen (z.B. *śed* 'Kohle' $<$ **śūd'e*; *keńar* 'Vorderarm, Elle' $<$ **kińer*; *śirńə-* $<$ urmordw. **sirńə* 'Gold' $<$ **serńä*) oder einen, aus einer auf *j* endenden Konsonantenverbindung entwickelten frühurmordw. mouillierten Konsonanten (z.B. **kelə* 'Breite' $<$ **kiljä* bzw. **küljä* [$>$ lp. *gál'je* 'weit, geräumig, breit']; *ńilə-* 'vier' $<$ **neljä* bzw. **ń-*; *piłə-* 'Ohr' $<$ **peljä*). Wir

¹ Im Worte *śudə-* 'fliessen, rinnen' kann die Mouillierung in dem Falle vormordw. Herkunft sein, wenn das Wort auf die Urform **śōd'e-* zurückgeht und die Entwicklung $*\text{d}' > \text{đ}$ und nicht $*\text{d}' > *d > \text{đ}$ durchgeführt hat.

beachten jetzt nur den Umstand, dass im Moksecha die einem reduzierten *a* vorangehenden Labial- und Palatalkonsonanten allgemein nicht mouilliert sind, während im Erza in den entsprechenden Formen, wo *a* sich zu einem Vollvokal entwickelt hat, die erwähnten Konsonanten mouilliert sind, z.B. M *ševæms* ~ E *ševæms* 'verzehren, aufessen, -fressen', M *šimæms* ~ E *šimæms* 'trinken', M *kolgæms* ~ E *kolgæms* 'triefen, rinnen'. Die oben in Punkt 1. zitierte Regel von Paasonen ist im Lichte seiner Moksecha-Texte nicht ganz ohne Ausnahmen, begegnen doch dort mitunter der Labialkonsonant und recht häufig der Palatalkonsonant mouilliert vor einem *a*, z.B. *šäpāüü* 'Galle' Dem., *šüvæž* 'sie nahmen es', *šilgāü* 'Fuss' Gen., *šekāü* 'Bauch' Gen. Andererseits findet man anstelle von *a* auch ein *ä* bezeichnet (wie in der heutigen mordwinischen Schriftsprache), wovor der Konsonant natürlich nicht mouilliert ist, z.B. *šelmänza* 'seine Augen', *šekäška* 'so gross wie der Bauch'. Die Frage, wie diese verschiedenen Bezeichnungsweisen zu beurteilen sind, mag offen bleiben.

Paasonen vertrat die Meinung, die Labiale und Palatale seien im Urmordwinischen vor *a* mouilliert gewesen, wie z.B. seine urmordw. Rekonstruktionen *lämbä-* 'warm', *koškä-* 'trocken' und *lišmä-* 'Pferd' zeigen, s. a.a.O. 105, 107. An dieser Auslegung wird man kaum etwas auszusetzen haben. Paasonens Anschauung wird schon durch die Tatsache als richtig bewiesen, dass im Moksecha der Stammkonsonant vor einem auf *a* zurückgehenden *ε* im Wortauslaut mouilliert ist, wie in den Erza-Entsprechungen der diesbezüglichen Formen (z.B. M *šelmæ*, E *šelmæ* 'Auge'; M *lämbæ*, E *lämbæ* 'warm, Wärme'; M *koškæ*, E *koškæ* 'dürr'). Im Moksecha ist die ursprüngliche Palataität des Vertreters von *a* im Wortauslaut erhalten geblieben, während im inlautenden *a* ein Streben nach Velarisierung zum Ausdruck kam. Dialektweise dürfte *a* sogar völlig zusammengefallen sein mit *ä*, was jedoch nur nach Labialen und Palatalen eintrat, nicht nach Dentalen. Dass sich *a* in der letztgenannten Stellung vordervokalisch erhalten hat, beruht wiederum darauf, dass die ihm vorangehenden Dentale *d, t, l', ú, í, k', s' (,š'), l, ts' (,tš'), z' (,ž')* von den entsprechenden nichtmouillierten Konsonanten getrennte Phoneme sind, welcher Unterschied erhalten

bleiben sollte, weshalb auch keine Velarisierung des auf diese mouillierten Konsonanten folgenden *a* in Frage kam. Die Labiale und Palatale dagegen kennen keine phonologische Palatalitätskorrelation, so dass die Velarisierungstendenz des *a* nach diesen Konsonanten verwirklicht werden konnte; in dem Zusammenhang vollzog sich automatisch eine Entmouillierung der mouillierten Allophone der Labiale und Palatale, z.B. **šel'mâ-* > *šel'ma-* (> *šel'mâ-*); **ʔenúþa-* > *ʔembâ-* (> *ʔembâ-*); **koškâ-* > *koška-* (> *koškâ-*).

Es gibt jedoch noch andere Beweise für eine frühe Mouillierung der Palatale vor *a*. In dieser Stellung ist das intervokalische Einzel-**k* in vordervokalischen Wörtern im Urmordwinischen regelmässig zu *j* geworden, z.B. *úvjâ-* 'verkaufen' < **mēke-*; *úejâ-* 'sehen, erblicken' < **nāke-*; **tejâ-* (> E *teje-*, M *tijâ-*) 'machen, tun' < **teke-*. In einigen Fällen ist auch ein nach einem Hintervokal stehendes **k* vor *a* zu *j* geworden: *sajâ-* (> M *sajâ-* 'kommen, ankommen', E *saje-* 'nehmen, wegnehmen, sich bemächtigen; bekommen, erhalten') < **sake-*; *tujâ-* (> M *tujâ-*, E *tuje-*) 'bringen, holen' < **tōke-*. Die Entwicklung ging so vor sich: **k* > **ɣ* > **ɣ'* (Mouillierung des Palatals also) > *j*. (Es ist möglich, dass sich das **k* der *fiu*-Stämme **mēke-* und **tōke-* nach einem langen Vokal bereits im Vormordwinischen zu **ɣ* entwickelt hatte.) In den letztgenannten Wörtern aber, die in der ersten Silbe einen hinteren Vokal haben, scheint die Tendenz zur Palatalisierung mit der zur Vokalharmonie konkurriert zu haben. Infolge der ersteren Tendenz entwickelte sich der Stamm **tuɣâ-* in den frühurmordw. Dialekten durch Vermittlung der Form **tuɣ'â-* zur Lautgestalt *tujâ-*, durch den Einfluss der letzteren Tendenz jedoch zu **tuvâ-* (unter der Voraussetzung, dass das von AUG. AHLQVIST für das Erza angeführte *tuvoms* faktisch besteht). Auch das eigenartige *ševâ-* 'nehmen' im Mokscha, kaum zu trennen vom Erza-Wort *saje-*, kann darauf hinweisen, dass aus der ursprünglichen Form **sake-* auch die auf der Tendenz zur Vokalharmonie beruhende Variante **savâ-* entstanden ist, woraus im Mokscha durch einen exzeptionellen Wandel **a* > *ε* die heutige Form zustande kam. Die an sich interessante Entwicklung von *fiu*. **ɣ* im Mordwinischen kann in diesem Zu-

sammenhang kurz gestreift werden. Das im Erza sporadisch begegnende *eŋ* 'Eis' < **jäŋe* hat die aus **ŋ* in den vordervokalischen Wörtern des Urmordw. vor **a* entstandene mouillierte Variante bewahrt. Möglicherweise geht auf dieses *ŋ* sowohl das *j* (z.B. M *jej*, *ej*, E *ej*, *ij* 'Eis'; M *šejər*, E *tšejər* 'Maus' < frühurmordw. **šeŋər*) wie auch das dialektal anstelle von *j* auftretende *ɨ* (*r*) zurück (z.B. E *er* 'Eis', *tšeɨər* 'Maus'). PAAVO RAVILA hat darauf hingewiesen, dass in der Entwicklung des **k* (**ɣ*) und **ŋ* mordwinischerseits von Anfang an ein bestimmtes Schwanken hat herrschen können, s. MSFOu LXVII 359.

3.2.5. Die reduzierten Vokale haben mit dem nachfolgenden *j* bereits im Urmordwinischen verschmolzene Vokale gebildet. Aus der Verbindung *a* + *j* entstand *i*, z.B. **úilə-j* > *úli* 3. Sg.Prs. 'er verschlingt'. Die Verbindung *ə* + *j* entwickelte sich in zwei verschiedenen Weisen. Steht vor dem *ə* ein Dentalkonsonant, kam es zur Entwicklung *ə* + *j* > *i* (im Erza hat sich auch urmordw. *a* + *j*, im Mokscha erhalten, zu *i* entwickelt). Wenn vor dem *ə* jedoch ein Labial oder Palatal steht, kam es zu dem Wandel *ə* + *j* > *i*. Wie oben angeführt, ist der einem urmordw. *ə* vorangehende Konsonant bzw. die Konsonantenverbindung immer unmuilliert. Die Dentalkonsonanten vor *i* (< **əj*) haben sich auch als solche erhalten, z.B. **kandə-j* > *kand_i* 'er bringt', **kulə-j* > *kul_i* 'er stirbt' (urmordw. und M *pala-j* 'er küsst' > E *pali*). Im Zusammenhang mit der Entwicklung *ə* + *j* > *i* dagegen sind die Labiale und Palatale vor *i* mouilliert, z.B. **javə-j* > *jav_i* 'er teilt'; **solgə-j* > *solg_i* 'er verschliesst'; **uskə-j* > *usk_i* 'er führt' (**karma-j* > E *karn_i* 'er beginnt'; **lapa-j* > E *lap_i* 'er klatscht'; **kurva-j* > E *kur_{v_i}* 'es lodert'). Die zweifache Entwicklung der Verbindung *ə* + *j* ist offenbar so zu verstehen, dass infolge der starken Assimilationswirkung des palatalen *j* das Ergebnis stets *i* gewesen wäre, falls der vorangehende Konsonantismus diese Entwicklung nicht in bestimmten Fällen verhindert hätte. Es geht darum, dass falls auch nach Dentalen *ə* + *j* zu *i* geworden wäre, die Dentale unumgänglicherweise palatalisiert worden (z.B. **kand_i*, **kul_i* pro *kand_i*, *kul_i*), m.a.W. zu anderen, mouillierten Phonemen geworden wären; weiterhin wären die diesbezüglichen Wörter in einen anderen Stammtypus (z.B. **kandə-*,

**kułə-* pro *kandə-, kulə-*) übergegangen. Gerade solche Umwälzungen wollte man verhindern, weshalb die Entwicklung von **ɔ̂ + j* nach Dentalen auf der *i*-Stufe stehen blieb. Nach Labialen und Palatalen konnte der Wandel *ɔ̂ + j > i* ruhig eintreten, da die durch *i* verursachten Mouillierungsprozesse *g > ġ, k > k̄, m > m̄, p > p̄, r > r̄* keine phonologische Bedeutung hatten.

3.2.6. Es ist selbstverständlich, dass die nicht an der Palatalitätskorrelation beteiligten Labiale und Palatale nicht allein als Stammkonsonanten zwischen hinteren Vokalen und einem palatalen *ə* auftreten können, in Wörtern also vom Typ *kułə-, połə-*. Wenn es nämlich neben z.B. den urmordw. Stämmen *šamə-* 'leer werden', *šopə-* 'verbergen', *javə-* 'trennen, scheiden, teilen' oder an ihrer Stelle die Typen **šamə-*, **šopə-*, **javə-* gegeben hätte, dann wären die mouillierten Labiale und Palatale selbständige, mouillierte Phoneme gewesen, solche haben sich aber — wie gesagt — aus dem einen oder anderen Grund im Mordwinischen nie entwickelt. Zwischen einem hinteren Vokal und *ə* konnten die Labiale und Palatale lediglich in Konsonantenverbindungen stehen, deren eine Komponente *j* war (z.B. **vajmə* 'Geist, Seele'; **kajǵə-* 'hell lauten, klingen') oder ein mouilliertes Dentalphonem (z.B. **suftə-mə* 'Sieb'; **lakšə-* 'behauen, abhauen'; **muškə-* 'waschen'), und gerade diese anderen Konsonanten bestimmten den palatalisierten Charakter der Konsonantenverbindungen; die Labiale und Palatale aber, die mouilliert oder nichtmouilliert sein konnten, hatten in dieser Hinsicht keine Bedeutung. Aufschlussreich ist die Beobachtung, dass das aus der Verbindung *ɔ̂ + j* entstandene *i* nur den ihm unmittelbar voraufgehenden, hinsichtlich der Palatalitätskorrelation neutralen Labial- oder Palatalkonsonanten mouilliert hat, nicht aber den als erstes Glied in der Verbindung stehenden Dental, wodurch dann Wortpaare entstanden wie *šolǵi* 'er verschliesst' ~ *kolǵi* 'es trieft' oder *uski* 'er führt' ~ *muški* 'er wäscht'. In unseren Beispielen bestimmen die Oppositionen *l — l̄* und *s — ś*, welchen Stammtypus eine jede Form vertritt, die Palatale jedoch, die in diesem Fall mouilliert sind, besitzen auch jetzt keine distinktive Bedeutung.

3.2.7. Noch einige Worte zu jener bekannten Erscheinung.

dass der einem Vordervokal der ersten Silbe und einem nicht-mouillierten *s*, *z* folgende reduzierte Vokal sowohl im Mokscha als auch im Erza velarer ist als nach den anderen Dentalen. z.B. M *piza*, Gen. *pizân*, E *pizç*, Gen. *pizçn* '(Vogel)nest' < **pesä*; M *piksâms*, E *pivsçms*, *pivsçms* 'schlagen, prügeln (M): dreschen (E)' < **peksä-*; NB auch M *keska*, Gen. **keskân* 'die Weichen, die Mitte des Leibes' < **keske*, wo sich zwischen *s* und dem Vokal der zweiten Silbe noch ein Palatal befindet. Die Ursache dieser Erscheinung ist bekannt: die aus vormordw. Zeit stammende phonologische Opposition *s* — *ś* (> zwischen Vokalen *z* — *ž*) sollte bestehen bleiben; damit dies gewährleistet war, wurde der nach einem nicht-mouillierten Sibilanten stehende vordere Vokal der zweiten Silbe velarisiert, durch welchen Prozess gleichzeitig eine Mouillierung des Sibilanten verhindert wurde. Eine ursprüngliche Palatalität des Vokals der zweiten Silbe wurde bereits angenommen von Paasonen, MSFOu XLI 4, MSFOu XXII S. XIV und Ravila, FUF XX 100, NyK L 385. Ravila nimmt für das Urmordwinische die Entwicklung **ə* > *â* (> E *ę*, M *â*) an. Dem kann man sich vollauf anschliessen. Es muss nur hervorgehoben werden, dass dieser Prozess offensichtlich aus der Zeit stammt, die der sekundären Konsonantenmouillierung im Urmordwinischen voranging, als z.B. die urmordw. Stämme *kułə-*, *porə-* noch die Gestalt **kułə-*, **porə-* hatten. Es liegt kein Grund vor, in der sekundären Mouillierung des anlautenden Konsonanten eine ältere Erscheinung zu sehen als in jener des inlautenden Konsonantismus. Die frühesten rekonstruierbaren mordw. Formen des hier in Frage stehenden Worttypus waren also **pizə*, **keskə* usw., aus denen sich, als die späturnordw. Zeit erreicht war, **pizâ*, **keskâ* entwickelt hatten. Im Späturnordw. gab es also drei phonetisch verschiedene reduzierte Vokale: *ə* (Vordervokal), *â* (leicht velarisierter Vordervokal bzw. Mittelvokal) und *â* (Mittel- oder — wahrscheinlicher — Hintervokal, vgl. Paasonen, MSFOu XXII 6; Gramm. mord. jazykov 21).

3.2.8. Die Mouillierung des inlautenden Konsonantismus war also eine Erscheinung, durch die die Vokalharmonie des Urmordwinischen weitgehend gestört wurde. Dies kommt nicht nur in den Auslautvokalen des nichtabgeleiteten Stammes zum

Ausdruck, sondern ebenso gut in den Vertretern der urmordw. reduzierten Vokale, die in den Flexionsendungen und Ableitungen enthalten sind. Wenn nämlich der Stamm auf einen mouillierten Konsonanten ausgeht, vertritt der Suffixvokal stets ein urmordw. *ə* (*ê*), auch wenn der vorangehende Vokal velar ist. Z.B. E *kal-de* Abl. (< **kal-də*), *kal-stę* (< **kal-stə*) Elat. 'Weide', *kal-téme* Karit. (< **kal-rtəmə*) 'ohne Weide; weidenlos', vgl. *kal-do* Abl. (< **kal-də*), *kal-sto* (< **kal-stə*) Elat. 'Fisch', *kal-tomo* Karit. (< **kal-rtəmə*) 'ohne Fisch; fischlos'.

Der zweite Faktor, durch den die Vokalharmonie wesentlich beeinträchtigt wurde, war das Allgemeinwerden des *a* der nichtersten Silben, anfangs suffixal, auch in vordervokalischen Stämmen. Näher hierzu s. Ravila, a.a.O. 100—104; Verf., a.a.O. 299.

3.2.9. In der angeführten Reihe der urmordw. reduzierten Vokale, *ə*, *ê*, *â*, sind lediglich die horizontalen Artikulationsunterschiede berücksichtigt worden. Es gibt jedoch auch die Hypothese von Nuancenunterschieden in vertikaler Richtung, so dass auch diese Frage zu überprüfen ist. Soweit bekannt sind für das Mokscha solche Differenzen nicht mitgeteilt worden; Paasonen z.B. erwähnt nur *ə* und *â*, s. a.a.O. 84—86. In den Erza-Dialekten dagegen, die wie das Mokscha reduzierte Vokale kennen, kann den mordwinischen Forschern zufolge in der velaren Reihe der Wechsel *â* ~ *î* auftreten. Die Vertreter der urmordw. reduzierten Vordervokale werden von ihnen regelmässig als Vollvokale *e* oder *i* bezeichnet. Im Dialekt von Naskaftym z.B. begegnet nach Bibin das Verhältnis *kalâni* 'fischreich' : *kâniéni* (*kâniini*) 'zehn'. In Paasonens Texten, der seinerzeit dieselbe Mundart untersuchte, finden wir auch einen reduzierten Vordervokal, z.B. *kulâs* 'er starb' : *kâlmas* 'er erfor', s. MSFOu LXXXI 523. Es ist schwer zu wissen, ob die unterschiedliche Bezeichnungsart auf eine lautliche Entwicklung im Dialekt zurückgeht oder auf anderen Gründen beruht.

In der letzten Zeit sind mehrere Untersuchungen über die erwähnten Erza-Dialekte mit Mokscha-Charakter erschienen. In diesem Zusammenhang kann jedoch nicht näher auf sie eingegangen werden. Wir wollen uns in der Hauptsache darauf beschränken, den Überblick von D. V. CYGANKIN zu bespre-

chen, »Opyt klassifikacii erzjanskich govorov mordovskogo Prisuf'ja«, Očerki V 383—394. Wenn wir die zweitrangigen Sonderfälle übergehen, teilen sich die Dialekte mit Vokalreduktion in fünf Gruppen: 1. die Gruppe von Sabajevo, wo nach allen Hintervokalen (*a*, *u*, *o*) der ersten Silbe der reduzierte Vokal $\hat{\imath}$ folgt, z.B. *skal'is* 'Kuh', *kud'is* 'Haus', *tšotšk'is* 'Balken', vgl. auch V. D. OBEKIN Očerki III 5; M. S. BRUŠKIN *ibid.* V 201; 2. die Gruppe von Šugurovo, wo nach *a*, *ä*, *u* und *i* ein $\hat{\imath}$ folgt, nach *o* und *e* jedoch ein $\hat{\delta}$, z.B. *kand'ims* 'wegtragen, führen', *ut'im* 'Speicher', *piž'is'inzō* 'in seinem Nest', *päz'ims* 'den Kopf waschen' ~ *šolg'ams* 'zumachen', *kelez'anzō* 'in seine Zunge'; 3. die Gruppe von Kosogory, wo nach *a* ein $\hat{\imath}$ auftritt, nach *o* aber ein *o* und nach *u* ein *u*, z.B. *vas'ila* 'entfernt' ~ *lovnoma* 'das Lesen' ~ *udums* 'schlafen', vgl. auch Cygankin, Očerki II 438—443; 4. die Gruppe von Parakino, wo nach allen hinteren Vokalen ein $\hat{\imath}$ begegnet oder anstelle dessen der Vollvokal $\hat{\imath}$, z.B. *kud'isō* ~ *kud'isō* 'im Haus'; 5. die Gruppe von Kabajevo, wo $\hat{\delta}$ als velarer reduzierter Vokal steht, z.B. *kast'ams* 'erziehen', *usk'ams* 'führen', *koz'ams* 'husten', *piž'anzō* 'in sein Nest'. Da die hier zitierten Beispiele im Original in russischen Buchstaben geschrieben sind, besteht die Möglichkeit, dass trotz der Definitionen der Forscher die reduzierten Vokale in unserer Transliteration nicht immer genau der Aussprache entsprechend bezeichnet sind.

Ergänzend seien noch folgende Angaben hinzugefügt. Der Dialekt von Naskaftym zeigt denselben Stand wie die Gruppe von Šugurovo, s. Bibin, Učenyje zapiski 43 S. 56. In der Mundart von Fedorovka ist der reduzierte velare Vokal i.a. durch $\hat{\delta}$ vertreten, nach *a* jedoch durch $\hat{\imath}$; nur wenn neben *a* ein mouillierter Konsonant steht, folgt auch dem *a* ein $\hat{\delta}$, z.B. *pal'ims* 'brennen (intr.)' ~ *mar'av'ams* 'horchen', *tšark'ad'ims* 'erkennen', s. Biuškin, a.a.O. 221—225. Im Dialekt von Kažlytka ist nach Paasonen der normale Vertreter des velaren reduzierten Vokals $\hat{\imath}$, des palatalen $\hat{\imath}$, z.B. *az'ir* 'Herr'; *käv'ir* 'Elle', s. MSFOu XXII 86—87.

3.2.10. Die besprochenen Wechsel in den Erza-Dialekten $\hat{\delta} \sim \hat{\imath}$ und $\hat{\delta} \sim \hat{\imath}$ können offenbar nicht getrennt werden von den in einigen anderen Erza-Dialekten begegnenden Wechseln

$o \sim u$ und $e \sim i$, d.h. $*\hat{a} > o$, $*\hat{i} > u$; $*a > e$, $*i > i$. Mit jenem Wechsel $\hat{a} \sim \hat{i}$, der im Dialekttypus von Šugurovo (vgl. oben) vorkommt, ist der Wechsel zu vergleichen, der dem »progressiv-assimilatorischen« (Bubrichs Benennung) Dialekttypus eigen ist, wo nach dem a (\hat{a}), u und i der ersten Silbe der enge Vokal u bzw. i erscheint, nach o und e jedoch o bzw. e , z.B. *kasums* 'wachsen', *putums* 'setzen, stellen, legen', *šimims* 'trinken' \sim *sornoms* 'zittern, beben', *molems* 'gehen', *ledems* 'mähen; schiessen, erschossen'.

3.2.11. Die mordwinischen Forscher sind allgemein der Meinung, die im Erza begegnenden reduzierten Vokale gingen auf Mokscha-Einfluss zurück, oft zwar auf relativ alten. Auch wenn es sich so verhielte, gehen die Wurzeln des Erza-Wechsels aller Wahrscheinlichkeit nach ins Urmordwinische zurück. Schon Paasonen hielt es für möglich, dass »im gemeinmordwinischen ein derartiger combinatorischer vocalwechsel ausserhalb der ersten silbe bestand, wie jetzt in den meisten ersa-mundarten«, s. a.a.O. S. XIII. Dem hat sich Ravila angeschlossen und geäußert, die Wechsel der reduzierten Vokale im Urmordwinischen seien die Voraussetzung gewesen für die Wechselbeziehungen im Erza. »Es ist augenscheinlich, dass die umgebenden Laute auf die unvollkommen artikulierten Vokale in verschiedenen Dialekten leicht auf verschiedene Weise wirken und die so entstandenen Nuancen der reduzierten Vokale sich dann zu deutlich verschiedenen Vokalen entwickeln«, s. FUF XX 91. Unterzeichneter nahm seinerseits vor 25 Jahren an, dass im Urmordwinischen nach einem a , ε , i und u der ersten Silbe die engeren Varianten der reduzierten Vokale, $*\hat{i}$, $*\hat{u}$, standen und nach einem o und e in der ersten Silbe $*\hat{a}$, $*\hat{a}$, s. a.a.O. 323—326. Damals war in der Literatur noch nicht erwähnt, dass es auch heute Mundarten vom Šugurovo-Typus gibt, wo eine diesbezügliche Vertretung herrscht (wenigstens hinsichtlich der velaren reduzierten Vokale). Nach der vom Verfasser vorgelegten Erklärung waren die offenen und engen Vokale der ersten Silbe in einer bestimmten Phase des Urmordwinischen gedehnt ($*\hat{a}$, $*\hat{\varepsilon}$, $*\hat{u}$, $*\hat{i}$); als Folge der starken Intensität dieser Vokale kam es dann zu einer Schwächung im reduzierten Vokal der zweiten Silbe $*\hat{a} > *\hat{i}$ bzw. $*a > *i$, z.B. $*k\hat{a}s\hat{a}ms > *k\hat{a}s\hat{i}ms$ 'wachsen';

**šínəms* > **šínims* 'trinken'. Dagegen waren *o* und *e* in der ersten Silbe stets kurz, weshalb sich **š* und **ə* nach ihnen erhielten, ohne enger zu werden. Vergleichshalber wurde damals eine ziemlich ähnliche Erscheinung aus dem Inarilappischen angeführt. Um irgendeine spätere progressive Assimilation handelt es sich bei der **š*- und **ə*-Vertretung also nicht.

3.2.12. In einigen Erza-Dialekten, wie in dem des Dorfes Chlystofka, kam es in der ersten Silbe zum Wandel urmordw. **ε* > *e* (z.B. *keď* 'Hand') und andererseits urmordw. **e* > *ä*, z.B. *käd* 'Haut'. Die Vokalstruktur der Genitivformen beider Wörter, *keďen* bzw. *kädin*, ist in ihrer Gesamtheit sekundär: in der ersten Silbe der ersteren Form haben wir die Entwicklung **ε* > *e* und in der zweiten Silbe **i* > **i* > *e*; in letzterer wiederum ist das kurze *e* der ersten Silbe zu *ä* geworden, in welchem Zusammenhang in der zweiten Silbe die Entwicklung **ə* > **i* > *i* eintrat. Im Typus *käd* öffnete sich das urmordw. *e* der ersten Silbe offenbar zu *ä*, damit das *a* anstelle des früheren ein neues vordervokalisches Paar erhielt, d.h. der Wandel *e* > *ä* füllte jene leere Stelle, die das zu *e* gewordene urmordw. *ε* im System hinterlassen hatte. So ist es nur natürlich, dass sich auch beim Typus *kädin* der Vokal der zweiten Silbe zu einem Paar des entsprechenden Vokals vom Typus *kasums* entwickelte; die auf alte Voraussetzungen zurückgehende Vokalkombination *a-u* (< urmordw. *a-ŭ*) erhielt somit die spät entstandene Kombination *ä-i* (< urmordw. *e-ə*) zur Seite.

In jenem normalen Dialekttyp, auf dem die Schriftsprache des Erza basiert, erscheint in der zweiten Silbe *o* nach allen Hintervokalen und *e* nach allen Vordervokalen; es handelt sich hier um eine Ausgleichung, durch die die alten Variantenwechsel verdeckt wurden. Die Entwicklung des urmordw. *š* zu *o* dürfte durch Vermittlung des labialen Mittelvokals *ó* vor sich gegangen sein, den A. A. ŠACHMATOV noch in den Dialekten von Suhoj Karbulak (z.B. *kozóma* 'Husten') und Orkino (z.B. *olgóza* 'sein Stroh') antraf, s. Mordovskij etnografičeskij sbornik 728.

3.2.13. Wir haben oben den Standpunkt bezogen, dass es in den nichtersten Silben im Urmordwinischen ebenso reduzierte Vokale gab wie heute im Mokscha und in den benachbarten

Erza-Dialekten. Als erster hatte Šachmatov diesen Gedanken geäußert. Er nahm für das Urmordwinische zweierlei reduzierte Vokale an: *ə* (bezeichnet durch ϵ) und \hat{a} (bezeichnet durch α), die im Erza zu *e, o, i, u* usw. geworden sind, s. a.a.O. 761—776. Die eigentlichen Begründungen für diese Theorie brachte Ravila in seiner bemerkenswerten Studie »Über eine doppelte Vertretung des urfinnischwolgaischen **a* der nichtersten Silbe im Mordwinischen« (FUF XX). Er wies überzeugend nach, dass der Vertreter des vormordw. **e* der nichtersten Silben im Urmordwinischen regelmässig akzentlos und reduziert war. In dieselbe Stellung geriet fast gänzlich das **ä* und auch ein Teil der **a*-Fälle. Reduzierte Vokale im Urmordwinischen hat auch B. A. SEREBRENNIKOV angenommen, s. Istoričeskaja morfoloģija mordovskich jazykov 23. Von den heutigen mordwinischen Forschern vertritt Devajev diese Linie. Zur Unterstützung seiner Auffassung verweist er auf dieselben Umstände wie schon Ravila, nämlich auf den ursprünglicheren Charakter der Mokscha-Akzentuation verglichen mit dem Erza sowie auf den uralten Schwund des Vokals der ersten Silbe, der auch in zahlreichen Erza-Wörtern begegnet, s. Očerki II 272—273.

Die hiermit konkurrierende Erklärung geht aus von den Vollvokalen *i* und *u* in den nichtersten Silben des Urmordwinischen, die im Mokscha reduziert worden wären und sich im Erza unterschiedlich entwickelt hätten. Diese Hypothese stammt von Paasonen, s. a.a.O. 96. Ihm hat sich Bubrich in verschiedenen Zusammenhängen angeschlossen (z.B. Ist. gramm. 11), und seinen Spuren folgen fast alle heutigen mordwinischen Forscher. Doch erwähnt Devajev (a.a.O. 272), auch Bubrich habe in einem 1947 erschienenen Aufsatz reduzierte Vokale im Urmordwinischen vorausgesetzt.

3.2.14. Die Frage nach der Chronologie der reduzierten Vokale würde ebenfalls eine eingehende Untersuchung des Vokalismus der mordwinischen Ableitungs- und Flexionssuffixe erfordern. Auch in dieser Hinsicht ist von Ravila wertvolle Vorarbeit geleistet worden, s. a.a.O. 117—120. Er weist auf mehrere Fälle hin, wo das suffixale *a* der dritten und vierten Silbe mit dem Vertreter des reduzierten Vokals wechselt (z.B. E *kulomo*, M *kulâmă* 'um zu sterben' ~ E *kuloma*, M *kulôma* 'man muss

sterben'; E Abl. *palomado* 'das Brennen' ~ *jakamodo* 'das Gehen'; *ojmamo* 'das Ruhen' ~ *kuluma* 'Tod'; *mařama*, Abl. *mařamuda* 'das Hören' ~ *kuluma*, Abl. *kulumada* 'Tod'), und bringt sie mit vollem Grund mit alten Akzentwechseln in Zusammenhang. Bei der Klärung dieser Erscheinungen tritt jener Dialekttyp des Erza in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, den Bubrich — vom Standpunkt der historischen Entwicklung zweifellos wieder irreführend — »regressiv-assimilatorisch« nennt. Charakteristisch für diesen Dialekttypus ist, dass in der zweiten Silbe *u*, *i* (*i*) erscheint, wenn in der dritten Silbe *a*, *u*, *i* steht, jedoch *o*, *e*, wenn auch in der dritten Silbe dieselben halbengen Vokale auftreten, z.B. *kunsulan* 'ich höre zu', *kunsulı* 'er hört zu', *kunsulutano* 'wir hören zu' ~ *kunsoloms* 'zuhören', *kunsolok* 'höre zu!', *kunsolodo* 'hört zu!', s. Bubrich, a.a.O. 9. Eine solche Wechselercheinung hätte unmöglich in einer Sprache wie dem Erzamordwinischen entstehen können, wo die Akzentunterschiede zwischen den Silben ausserordentlich unbestimmt sind. Hier wird deutlich in eine Zeit verwiesen, da die Vollvokale *a* und *i* (*i*) der dritten und vierten Silbe einen so starken Akzent trugen, dass die ihnen vorangehenden reduzierten Vokale zu **i̇* und **i* (> E *u*, *i*) abgeschwächt wurden, während **ä* und **ə* (> E *o*, *e*) unverändert erhalten blieben, wenn in den nichtersten Silben nur reduzierte Vokale standen.

3.2.15. Ausser den zugunsten der Theorie, die urmordw. reduzierte Vokale voraussetzt, bereits angeführten Gesichtspunkten kann wenigstens noch auf folgendes aufmerksam gemacht werden. Würde die Auffassung von Paasonen und Bubrich zutreffen, hätte sich vormordw. **kulke-* im Urmordw. entwickelt zu **kolgi-*, vormordw. **şulke-* aber zu **şolgu-*. Der Wandel **e* > *i* ist zwar natürlich, doch kann dasselbe kaum von der Entwicklung **e* > *u* gesagt werden. Phonetisch nicht ohne weiteres nachvollziehbar erscheint ferner der Wandel **uj* > *i*, der im Typus *şolgi* 'er schliesst' eingetreten wäre, falls dieser tatsächlich auf die Form **şolgu-j* zurückginge. Wenn dagegen angenommen wird, dass sich das **e* der zweiten Silbe sowohl im Fall **kulke-* als auch **şulke-* erst zu dem reduzierten Vordervokal *ə* entwickelte, der im letzteren Wort zu *ä* wurde,

weist der Verlauf der Entwicklung nichts phonetisch Befremdendes auf: die Distanz zwischen ə und ê ist um ein Beträchtliches kleiner als die phonetische Differenz zwischen i und u ; ausserdem ist der Wandel $*\text{êj} > i$ ($*\text{solgê-j} > \text{solgi}$) wegen der Illabialität und der unvollkommenen Artikulation des dem j vorangehenden Lautes viel wahrscheinlicher als ein Wandel $*\text{uj} > i$.

3.2.16. Noch einige Worte zu den allgemeinen Voraussetzungen für ein Erscheinen von reduzierten Vokalen in nichtersten Silben. Im Mokscha begegnet ə und ê ausser im Inlaut auch im Auslaut des Wortes, falls nicht unmittelbar eine Pause folgt. Vor der Pause wird statt ə ein ɛ ($>$ dial. e) gesprochen und statt ê ein a ; diese Vollvokale sind stets akzentlos. Im Dialekt von Gorodišče stehen die der diesbezüglichen Pause vorangehenden Vokale nach Lomakina »qualitativ dem (a) oder (e) nahe« (Očerki IV 303) und unterscheiden sich also irgendwie von den auf urmordw. Vollvokale zurückgehenden a und ɛ . Auch Tultajev sagt, der reduzierte Vokal stehe im absoluten Auslaut nach »harten« Konsonanten »dem a nahe«. Er fügt hinzu: "В конце слова редуцированный в чистом виде произносится в Темниковском районе, частично в Атюрьевском и Пудоманском районах", s. a.a.O. 70. Einige Beispiele: Sredne-Vad *kudne* 'meine Häuser' \sim *kudnə palst* 'meine Häuser verbrannten', *lama* 'viel' \sim *lamə lomaŋ* 'viele Leute' (der reduzierte Vokal erscheint in kontinuierlicher Rede vor einem Wort mit konsonantischem Anlaut, s. Devajev, a.a.O. 280—281); Temjaševo *pi-l'ge* 'Fuss' \sim *pi-lgê ki* 'Fussspur', *ka-rga* 'Kranich' \sim *ka-rgê pa-l'se* 'Flügel des Kranichs' (Babuškina, Očerki IV 48); Gorodišče *nile* 'vier' \sim *nilə koft* 'vier Monate', *tusta* 'dicht' \sim *tustê vir* 'ein dichter Wald' (Lomakina, a.a.O. 303—304); Palajevka *tu-mä* 'wir kamen' \sim *tu-mə ku-du* 'wir kamen nach Hause', *tu-ma* 'Eiche' \sim *tu-mō sud* 'Eichenrinde' (V. HALLAP CSIFU I 163); Rybkino-Mamolajevvo *pi-lä* 'Ohr' \sim *pi-lə po-l'vüä* 'Ohrläppchen', *koza* 'wohin' \sim *kozê molat* 'wohin gehst du?' (s. Lipatov, SFU V 180, wo sich auch Hinweise auf die entsprechende Erscheinung in einigen anderen Mundarten finden).

Im Mokscha haben sich die akzentlosen Vollvokale im Wort-

auslaut offenbar folgendermassen entwickelt: $*ə > *ɔ > \varepsilon$; $*ə > *ɛ$ (bzw. $*v$) $> a$, d.h. reduzierte, aber etwas offenere Vokale als es die ursprünglichen sind, bildeten auf dem Wege zur heutigen Vertretung eine Zwischenphase. Dieser Prozess wird deutlich sichtbar in zahlreichen Erza-Mundarten mit Mokscha-Färbung, wo noch heute gerade ein solcher offener reduzierter Vokal im Wortauslaut begegnet. Reduziert haben die Forscher zwar generell nur den Vertreter des urmordw. velaren \hat{a} bezeichnet. Nach der Definition von Cygankin handelt es sich um einen reduzierten halboffenen (Očerki I 316) oder offenen (ibid. V 394) Mittelvokal, am nächsten wohl \hat{v} . Beim Transliterieren von Belegen aus einigen anderen Quellen dürfte das Zeichen v angebracht sein. Einige Beispiele: Sabajevo-Kačelaj *štapv* 'nackt', *pondv* 'Pud' (Obedkin, Očerki III 5); Davydovo *sardv* 'Stachel', *tšarv* 'leer' (Obedkin, ibid. II 41); Šugurovo *lalkv* 'Schlucht', *tšotškv* 'Balken' (Cygankin, ibid. I 316—317); Kosogory *puľv* 'Schwanz', *radřastŭ* Adv. 'gut' (Cygankin, ibid. II 442); Parakino *kunsŭľđŭ* 'hört zu!' (Cygankin, ibid. V 390); Kabajevo *kunsŭľđŭ* id. (Cygankin, a.a.O. 391); Naskaftym *kardv* 'Stall', *nŭžđv* Abl. 'was' (Bibin, Učenyje zapiski 43 S. 53). Im Dialekt des in der Baschkirischen Republik gelegenen Dorfes Fedorovka steht nach Biuškin im Wortauslaut statt \hat{a} ein Vokal, der in seiner Klangfarbe dem e ähnelt, jedoch ein offenerer, gemischter Vokal ist, also wohl $\hat{\varepsilon}$, z.B. *pargŭ* 'Korb', *tustŭ* 'dick', s. Očerki V 207.

Ausserdem gibt es im Erza Dialekte, wo \hat{a} im Wortauslaut vor einer Pause zum Vollvokal a geworden ist wie im Mokscha, z.B. Kaljajevo, Kažlytka *karda* 'Stall' (Paasonen, a.a.O. 86—87), Suchoj Karbulak, Orkino *kuda* 'Haus' (Šachmatov, a.a.O. 722), Drakino *kuda* id. (A. V. JAKUŠKIN Očerki I 205). Der wortauslautende Vertreter des urmordw. $*ə$ ist auch in fast all den Dialekten als Vollvokal bezeichnet, die als Vertreter von urmordw. $*ə$ einen reduzierten Vokal kennen, z.B. Sabajevo-Kačelaj *elđe* 'Stute', Davydovo *reľe* 'fünf', Šugurovo *päkŭ* 'Bauch', Kosogory *siřŭ* 'alt', *piřŭ* 'Kiefer', Naskaftym *kŭndŭ* 'Filz'. Im Dialekt von Fedorovka ist auch das $*ə$ im Wortauslaut durch $\hat{\varepsilon}$ vertreten, z.B. *piľŭ* 'Ohr', *teřŭ* 'Stern', s. Biuškin, a.a.O. 208.

4.1. Wie sind die reduzierten Vokale im Mordwinischen phonologisch einzuschätzen? Die meisten mordwinischen Forscher haben in ihren Dialektuntersuchungen die Vokale *a* und *â* im Mokscha und in einigen Erza-Dialekten als Allophone ein und desselben, meist als Mittelvokal charakterisierten und z.B. mit dem Buchstaben *ɔ* bezeichneten reduzierten Phonems betrachtet; die Voraussetzungen für deren Auftreten sind jedoch nicht näher analysiert worden. Auch Hallap sieht die Vokalreduktion als distinktive Erscheinung, meint jedoch, *a* und *â* (= Hallap *ô*) seien aus praktischen Gründen als verschiedene Phoneme zu deuten. Wenn man von einem einzigen Phonem *a* ausgeht, wird seines Erachtens die Beschreibung von dessen phonetischen Eigenschaften und von der Distribution der einzelnen Allophone recht kompliziert, s. a.a.O. 163.

Anderer Meinung ist KÁROLY RÉDEI, der in NyK LXX 383—386 ausführt, die reduzierten Vokale des Mokscha seien lediglich in unbetonter Stellung auftretende Allophone der Vollvokale *e*, *i*, *o*, *u*. Dieselbe Behauptung wiederholt er in ALH XX 457. Beidemale polemisiert Rédei gegen andere Forscher (Devajev, W. VEENKER), die die reduzierten Vokale als von den Vollvokalen getrennte Phoneme angesehen haben. Bei der Behandlung des Erza-Dialekts von Drakino, wo in den nichtersten Silben reduzierte Vokale begegnen, vertritt auch Jakuškin die Ansicht, der reduzierte Vokal *ɔ* (= *â*; z.B. *kułâs* 'er starb') sei kein selbständiges Phonem, sondern nur eine Variante des Phonems *o*, s. Očerki I 201, *ibid.* III 53.

Bei der Untersuchung dieser Fragen müssen wir uns praktisch auf das Mokscha beschränken, denn soviel neues und interessantes Material auch in den Abhandlungen über die Erza-Dialekte mit Mokscha-Färbung enthalten ist, hat man wohl in keiner einzigen davon das Thema vom phonologischen Standpunkt aus erschöpfend behandelt, so dass diese Materialien nicht zu sicheren Schlussfolgerungen berechtigen.

4.2. In der ersten Silbe ist das halbenge *e* und *o* stets akzentuiert. Es ist deshalb unmöglich, von Allophonen des *e* und *o* zu sprechen, die in akzentloser Stellung auftreten. (Das oben Gesagte gilt nicht für russische Wörter, die im Schrift-Mokscha und vielleicht auch in den Mundarten begeg-

nen, sich dem Lautsystem der Sprache nicht angeglichen haben und in deren erster Silbe auch akzentloses *e* und *o* — wenigstens in der Schrift — in Frage kommen, z.B. *nevá.ub* 'Sorge', *no póe* 'Schwelle', s. Potapkin—Imjarekov, Mokšansko-russkij slovař 206, 215.) So gilt z.B. in Beziehungen wie *máza-ra* 'wieviel' \sim *meže* 'was' (vgl. oben Punkt 2.1.2.) und *káda* 'wie; wenn; als' \sim *ko-da* id. (vgl. Punkt 2.1.3.) nicht der Wechsel von Allophonen, wie Rédei glaubt, sondern von Phonemen. Das *a* und *â* dieser Beispiele sind ebensolche Phoneme wie die bald unten zur Sprache kommenden reduzierten Vokale.

Komplizierter ist die phonologische Analyse solcher Wechsel, an denen einmal *a* und *â* beteiligt sind, zum andern die engen Vollvokale *i* und *u*. Hinsichtlich der Akzentverhältnisse sind alle diese Vokale insofern miteinander vergleichbar, als sie vor einem urmordw. *a* der zweiten Silbe akzentlos sind. Die Vokalreduktion ist in akzentloser Stellung eingetreten, doch ist, wie Čudajeva sagt, »der reduzierte Laut in der späteren Entwicklung infolge spezieller phonetischer Assoziationen auch in akzentuierte Stellung eingedrungen, im allgemeinen jedoch nur in der ersten Silbe des Wortes«, s. Zapiski 18 S. 226. Vgl. auch oben Punkt 2.2.5. Solche Fälle sind etwa: *kâ-tmâldâms* 'sich schlängeln: wimmeln'; *kâ-rkšâms* frequ. 'schaben' (\sim E *kurkšems*, *kirkšems*) ex analogia *kârgams* 'schaben' (\sim E *korgams*, *kîrgams*); *pâ-l'ûâms* tr. frequ. 'brennen' (\sim E *pultûems*) ex analogia *pâl'tams* 'brennen' (\sim E *pultams*). Allgemein haben die mordwinischen Forscher denn auch aus diesem Grund den Standpunkt bezogen, dass der reduzierte Vokal ein selbständiges Phonem ist und keine Variante von *i* oder *u*, s. z.B. Gramm. mord. jazыkov 30; Čudajeva, a.a.O.

Wer das Mokseha nicht selbst gehört hat, kann den wirklichen Charakter der in den verschiedenen Quellen genannten Wechsel *a* \sim *i*; *â* \sim *u* u.dgl. nicht so leicht beurteilen, allein schon aus dem Grund, weil es in der Intensität der Vokalreduktion nach Paasonen Nuancenunterschiede gibt (vgl. oben Punkt 2.2.5.), und zweitens deshalb, weil die Vertretung der einzelnen Dialekte nicht einheitlich ist. Zumindest in Dialekten wie Sredne-Vad und Gorodišče, aus denen u.a. das Wortpaar *purda:ms* 'drehen, winden' \sim *pârda:ms* 'verstecken, verbergen'

(s. Devajev, Očerki II 264; Lomakina, ibid. IV 291) angeführt wird, kann \hat{a} nicht das Allophon von u sein. In der gleichen Weise sind \hat{a} und a von u und i getrennte Phoneme in allen anderen Dialekten, wo die Reduzierung des akzentlosen engen Vollvokals nur sporadisch geschehen ist (dazu s. oben 2.2.5. und 2.3.3.). Falls es Mundarten gäbe, wo in der akzentuierten Silbe stets i , u steht, in der akzentlosen immer a , \hat{a} (z.B. *ki'vǎms* 'halten' \sim *kǎ'vǎn* 'ich halte'; *ku'lǎms* 'sterben' \sim *kǎla'n* 'ich sterbe'), dann wären dort die engen Vollvokale und die reduzierten Vokale im Vokalsystem der ersten Silbe tatsächlich Allophone voneinander. In jedem Fall sind jedoch auch in solchen Mundarten die reduzierten Vokale der nichtersten Silben von den diesbezüglichen Vollvokalen getrennte Phoneme (s. unten), welcher Umstand bei der phonologischen Gesamtdarstellung des Vokalismus der betreffenden Dialekte zu berücksichtigen ist.

4.3. In den nichtersten Silben des Mokscha-Mordwinischen begegnen e und o , die auch in dieser Silbenstellung akzentuiert sind, lediglich in jungen Lehnwörtern sowie in Komposita, wie von zahlreichen Forschern festgestellt wird, s. Devajev, a.a.O. 278; Babuškina, a.a.O. 44; Azrapkin, Očerki IV 255; Lomakina, a.a.O. 301–302; Lipatov, a.a.O. 176. (Hier sind nicht solche Dialekte gemeint wie z.B. der von Sredne-Vad, wo das anderwärts auftretende ϵ zu e geworden ist, z.B. *alē* Mann' < *alē*, s. Devajev, a.a.O. 269.) Rédei sieht die Dinge folgendermassen: »Das reduzierte a hat nach einem normalen Konsonanten den Lautwert eines o , nach mouillierten Konsonanten sowie nach ξ , ζ und \check{c} den eines ω «, s. NyK LXX 384. Ebenso wenig wie in der ersten Silbe können die akzentlosen a und \hat{a} in den nichtersten Silben Allophone der akzentuierten e , o sein, die in dieser Stellung in echten (nichtzusammengesetzten) mokschanischen Wörtern nie vorgekommen sind. Im Schrift-Mokscha wird zwar z.B. *cǔmomc* 'trinken', *uǎvǎmc* 'geboren werden' geschrieben, doch sind o und e nur Grapheme der reduzierten Vokale (vgl. z.B. Tultajev, a.a.O. 74–76; Gramm. mord. jazykov 34), so dass die betreffenden Wörter *si'mǎms*, *ša'tšǎms* ausgesprochen werden sollen.

Auch sind a und \hat{a} nicht die Allophone von i und u . Devajev

erläutert diesen Umstand u.a. an den folgenden Wortpaaren: *lɛ·dət* 'du mähtest' ~ *lɛ·dīt* 'des Mähers'; *pu·lās* 'der Schwanz' ~ *pu·lus* 'der mit einem Schwanz Versehene', s. a.a.O. 264.

4.4. Die inlautenden *ə*, *â* können im Auslaut mit anderen Lauten wechseln, die i.a. als Vollvokale *ɛ*, *a* charakterisiert sind, z.B. *ɛlɛ* Nom. ~ *ɛlən* Gen. 'Dorf'; *ula* Nom. ~ *ulən* Gen. 'Kinn', vgl. oben Punkt 3.2.16. Insofern diese auslautenden Vokale qualitativ identisch sind mit dem auf einen urmordw. Vollvokal zurückgehenden *ɛ* und *a* (z.B. *alɛ* 'Mann', *tšora* 'Bursche'), haben sie als dieselben Phoneme wie diese zu gelten. Dabei macht sich in einigen Fällen die distinktive Funktion des Akzents im Mokscha geltend, d.h. sein Charakter eines suprasegmentalen Phonems: *turma* 'sich begeben' (<*turmâ*) ~ *tumar* 'man muss sich begeben', vgl. Hallap, a.a.O. 166. Zu stark in den Fesseln lauthistorischer Betrachtungsweise befangen, haben einige Forscher die mit *ə* und *â* wechselnden auslautenden *ɛ* und *a* als Varianten oder Realisationen eines reduzierten Phonems gedeutet, auf welchen Irrtum L. P. GRUZOV in SFU V 156 aufmerksam gemacht hat. Wenn sich wiederum die in Frage stehenden auslautenden Vokale irgendwie von den Vertretern des urmordw. Vollvokals, *ɛ* und *a*, unterscheiden (was in einigen Dialekten der Fall sein dürfte, vgl. oben Punkt 3.2.16.), und in keiner anderen Stellung erscheinen, dann sind sie tatsächlich nur Allophone eines reduzierten Phonems. Die in einigen Erza-Dialekten mit inlautendem *â* wechselnden auslautenden *v*, *ŷ*, *â* (vgl. Punkt 3.2.16.) sind natürlich als Allophone von *â* zu betrachten.

4.5. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die reduzierten Vokale im Mokscha nicht als Allophone von *e* und *o* erklärt werden können. Das gilt allgemein genommen auch für die Beziehung zwischen reduzierten Vokalen und *i* und *u*. Falls man sich bei der Untersuchung nur auf den Vokalismus der ersten Silbe beschränkt, existieren vielleicht auch solche Dialekte, wo die reduzierten Vokale als akzentlose Allophone von akzentuiertem *i* und *u* ausgelegt werden könnten.

Das dem Verfasser zur Verfügung stehende Material reicht nicht aus zur Erläuterung der Frage, ob die Vokale *ə* und *â* im Mokscha allgemein Allophone desselben Phonems oder aber

getrennte Phoneme sind, so dass wir hier nicht darauf eingehen.

5.1. Hinsichtlich des für das Urmordwinische anzunehmenden Wortakzentes war man in der letzten Zeit weitgehend einer Meinung. Die Auffassung von Šachmatov, wonach der Akzent stets auf der ersten Silbe lag (a.a.O. 761), ist ihrer offensichtlichen Einseitigkeit wegen abgelehnt worden, s. Paasonen, FUF XIII, Anz. 23; Ravila, *ibid.* XX 90—91. Herrschend wurde die Meinung von Paasonen (MSFOu XXII 119), Ravila (a.a.O. 90—91, 105, 109—110) und Bubrich (u.a. *Ist. gramm.* 36—38), dass die Akzentuation im Urmordwinischen wechselnd war.¹ Paasonen und Bubrich vertraten die Ansicht, der Akzent im Mokscha (vgl. oben Punkt 2.1.2.) habe direkt die urmordw. Vertretung erhalten; auch die heutigen mordwinischen Forscher haben sich dieser Auffassung allgemein angeschlossen. Die Akzentuation im Späturmordwinischen hat tatsächlich der des Mokscha entsprechen können, wenn jedoch die Beziehungen zwischen Frühurmordwinisch und Mokscha verglichen werden, darf man mit Ravila »nur sagen, dass sich das Prinzip selbst fortgeerbt hat«, s. a.a.O. 109. Im Frühurmordwinischen ging der Hauptakzent vom Vertreter des vormordw. kurzen engen Vokals der ersten Silbe über auf das *a* der zweiten Silbe, wie Ravila nachwies, eventuell in der ersten Phase der Entwicklung auch auf **ä*, vgl. oben 2.3.1. Dies betrifft die zweisilbigen Wortstämme; bei mehrsilbigen Ableitungen wird die Frage etwas komplizierter und harrt noch weiterer Untersuchungen.

5.2. Eine Akzentuation vom Mokscha-Typ hat für das Urmordwinische früher auch V. I. ЛУТКИН angenommen, der sich noch in einer 1966 veröffentlichten Arbeit vorbehaltlos der Auffassung von Bubrich anschliesst und hinzufügt: »davon zeugen zahlreiche Fälle von Vokalausfall in der ersten Silbe jener Wörter, denen im Mokšanischen oder in einzelnen Dialekten des Erzänischen Wörter mit *u*, *i*, *ə* in der ersten Silbe und (gewöhnlich) mit dem Vokal *a* in der zweiten oder den folgen-

¹ Paasonen wollte die Frage der urmordwinischen Akzentuation in den später geschriebenen Zusätzen zu seiner Dissertation (a.a.O. S. IX, XIV) offenlassen, kehrte aber in FUF XIII, Anz. 23 zu seinem ursprünglichen Standpunkt zurück.

den Silben entsprechen, z.B. erz. *škams* 'schütteln', mokš. *šukams*; erz. *pía* 'Kopf', folkl. *píra* usw.), s. UAJb 37 S. 60. Der 1970 erschienene Aufsatz »Problema leksičeskogo udarenija v finno-ugorskich jazykach« (ALH XX 245—263) zeigt jedoch, dass Lytkin neue Bahnen eingeschlagen hat. Er nimmt an, in der finnisch-ugrischen Ursprache hätte ein völlig freier Akzent geherrscht, der sich gerade u.a. im Erza erhalten habe, s. a.a.O. 260. Der Gedanke an einen freien Akzent in der fiu. Ursprache oder einen stattdessen eventuell vorhandenen syntagmatischen Akzent taucht bei Lytkin zwar schon in der Arbeit »Istoričeskij vokalizm permskich jazykov« S. 233—235 (1964) auf. Vielleicht wurde er damals beeinflusst von Paasonens ähnlichen Ideen (MSFOu XXII S. IX), die dieser selbst zumindest für das Mordwinische später verwarf. Völlig unmotiviert ist Paasonens Auffassung, die Beziehungen im Tscheremissischen würden die Hypothese vom freien Akzent stützen. Äusserst fragwürdig ist ferner die Beweiskraft der von ihm genannten Akzentverhältnisse im Südostjakischen, zumal in der Lautstruktur der ostjakischen Wortstämme nunmehr Züge nachgewiesen wurden, die offensichtlich auch den urostjakischen Akzent erhellen und gleichzeitig in erstaunlichem Masse an die Beziehungen im Frühmordwinischen erinnern: fiu. *a*, *ä* ist im Ostjakischen oft im Inlaut erhalten und in allen zweisilbigen *a*-, *ä*-stämmigen Verben (ihre Anzahl beträgt ca. 50) ist der Vokal der ersten Silbe reduziert, s. GERT SAUER (SIFU I 459—461. Lytkins Folgerung über einen völlig freien Akzent, der permischerseits geherrscht und sich teils in den komi-syrjänischen Dialekten bewahrt hätte (ALH XX 256, 260), steht in Widerspruch zu dem von ihm angeführten Material und zu seinen früheren vorzüglichen Akzentuntersuchungen. In der Arbeit »Ob udarenii v komi-permjatskom jazyke« (Trudy instituta jazykoznanija I 107—119) hat Lytkin detailliert die Entwicklung der permjakischen Akzentverhältnisse dargelegt und festgestellt, dass den ältesten Stand jene komi-jažvinschen und oňkovskischen Dialekte vertreten, deren Wortakzent (in nichtzusammengesetzten Wörtern) genau nach der Vokalstruktur der Wörter bestimmt wird, s. a.a.O. 117. Auch hinsichtlich des Mordwinischen ist Lytkin nun ein offensichtlicher Lapsus unterlaufen; er vergass, jene

zahlreichen Einzelheiten der Lautstruktur im Erza- und Mokscha-Mordwinischen zu berücksichtigen, die die Annahme eines klaren Wortakzentes im Urmordwinischen verlangen (vgl. oben 3.2.13, 3.2.14. und 3.2.15.) und unter denen die reduzierten Vokale wertvollste Beweisstücke bilden.

5.3. T. A. ISAJEVA hat in der Arbeit »Ob udarenii v erzja-mordovskom jazyke« (Mord. naučno-issl. inst.: Trudy XXIX 264—274) die Frage behandelt, wodurch die dynamische Akzentuation des Urmordwinischen zu einer völlig unbestimmten im Erza hat werden können. Sie zitiert u.a. eine nur im Manuskript vorhandene Untersuchung von J. D. POLIVANOV, wonach der diesbezügliche Prozess ein Ergebnis des Aufeinandertreffens von Erza und Russisch wäre. Mit vollem Grund kann man jedoch wie Isajeva fragen, weshalb der Kontakt mit dem Russischen gerade den Akzent im Erza gestört hätte, da doch für das Russische kein solcher Einfluss auf irgendeine andere Nachbarsprache nachgewiesen ist. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung von Paasonen: »Es mag hier erwähnt werden, dass schriftkundige ersaner im dorfe Maresevo russische texte, die ich ihnen vorlegte, ohne schwierigkeit richtig und übereinstimmend accentuirten, dagegen wenn ich sie mordvinische texte mit accentzeichen versehen liess, beständig dabei auseinander gingen«, s. a.a.O. 8, Anm.

Ob hinter der Entwicklung der Akzentverhältnisse im Erza nicht letzten Endes die auf eigenem Boden entstandene Tendenz steht, eine möglichst grosse Harmonie zu erzielen zwischen dem Vokalismus der ersten Silbe und der nichtersten Silben? In jenen Erza-Mundarten, die reduzierte Vokale kennen, erinnert auch die Akzentuation an die im Mokscha. In einem Dialekttypus z.B., wo die reduzierten Vokale zu Vollvokalen geworden sind und auch in nichtersten Silben die Vokale *a*, *e* (*ɛ*), *i* (*ɨ*), *o*, *u* begegnen, ist im Vokalismus — unabhängig von der Silbenstellung — eine vollständige qualitative Übereinstimmung erzielt. Dieselbe Tendenz hat sich z.B. auch im Finnischen und Ungarischen realisiert, obwohl sich ebenfalls in diesen Sprachen der Vokalbestand der ersten und nichtersten Silben ursprünglich stark voneinander unterschied. Nur in einer Hinsicht nimmt im Finnischen und Ungarischen die erste Silbe

hinsichtlich der anderen Silben eine Sonderstellung ein: sie hat ihren ursprünglichen Hauptakzent behalten. Das Streben nach Gleichgewicht ist im Erza noch einen Schritt weiter gegangen: die nichtersten Silben sind auch für die Akzentuation gleichwertig geworden mit der ersten Silbe. Diese Ausgleichung hat besonders dadurch gefördert werden können, dass einer der Vokale der nichtersten Silben, nämlich *a*, schon von jeher den Hauptakzent tragen konnte und in den Flexionssuffixen sein ursprüngliches Auftreten durch Analogie beträchtlich erweitert hatte.

ERKKI ITRONEN